

## **Predigt von Bischof Dr. Gerhard Maier zu Mat. 5,45**

*Evangelische Landeskirche in Württemberg*

Liebe Schwestern und liebe Brüder,

eine Feier, die wir unter das Thema stellen „Tag der Schöpfung“, gibt uns Anlass nachzudenken über einige biblische Grundlinien zur Schöpfung. Biblische Leitlinien sind zugleich Lebenslinien.

Ich möchte diese Linien ansprechen anhand der Aussage Jesu im Matthäusevangelium Kapitel 5, Vers 45, etwas, was wir vorher in der Schriftlesung bereits gehört haben. „Euer Vater im Himmel lässt seine Sonne aufgehen über Böse und Gute. Und lässt regnen über Gerechte und Ungerechte.“

Es gibt keine gottlose Schöpfung. Die Schöpfung kann sich nie ihrem Schöpfer entziehen. Er wirkt, er handelt in einer unglaublichen Großzügigkeit. Und es sind wirklich Linien des Lebens, die hier aufscheinen. Es deutet so vieles auf diesen Schöpfer. Man braucht auch natürlich die Augen, um das wahrzunehmen, was wir an Zweckhaftigkeit in dieser Schöpfung finden, und was seinen Zweck darin erfüllt, dass wir hier ein Leben empfangen und ein Leben führen. Die Schönheit der Schöpfung, die in keiner Weise aufgeht in ihrer Zweckhaftigkeit, die Einmaligkeit des Geschaffenen, und ich denke – an der Spitze – die Persönlichkeit des Menschen, die den Gedanken nicht zulässt, dass etwas Unpersönliches der Ausgang der Schöpfung wäre. All dies deutet hin auf einen Schöpfer.

Wer nicht mehr vom Schöpfer redet, der macht die Schöpfung zum Steinbruch menschlicher Wünsche. Und das ist dann der Weg zu ihrer Ausbeutung; der Weg zu einem Umgang mit der Schöpfung, der zerstören kann und an dessen Rand überall Zeugen und Trümmer von Zerstörung liegen. Unser Ruf kann nicht sein „Zurück zur Natur“. Unser Ruf kann nur sein – so sagen wir das in unserem christlichen Glauben – „Zurück zum Schöpfer“.

Was uns lehrt, das sind auch die Eingriffe, die wir Menschen in der Natur, in der Schöpfung vorgenommen haben. Alle diese Eingriffe sind begleitet von Konsequenzen, die uns noch einmal sehr nachdenklich machen. In meiner Jugendzeit war es der Staudamm von Assuan, der damals die Medien ausgefüllt hat. Wie viele Nachrichten, wie viele auch jubelnde Nachrichten waren zu hören, als es endlich gelungen war, diesen Staudamm zu errichten und den Nil in seinem Jahrtausende alten Lauf damit zu zähmen und – wie man dachte – ganz neu für den Menschen nutzbar zu machen. Vor Errichtung des Staudamms fing man an der Küste Ägyptens, in der Küstenregion, etwa 10.000 Tonnen Sardinen. Nach dem Staudamm waren es noch 900 Tonnen im Jahr.

Man könnte fortfahren mit den Giftfässern von Seveso, man könnte die Konsequenzen aller einzelnen Eingriffe des Menschen noch einmal Revue passieren lassen, es wird uns immer wieder deutlich, an unseren Eingriffen wird erkennbar, was bis dahin an Wunderbarem in der Schöpfung vorhanden war.

Und ich möchte die Linien, diese Lebenslinie weiterdehnen und sagen: Auch wer stirbt tritt nicht einfach ein in eine Natur, sondern er tritt vor seinen Schöpfer. Wir sollen also nicht Ersatzgott spielen, sondern wir sollen die Gebote Gottes neu entdecken und fruchtbar machen. Es gibt keine gottlose Schöpfung.

Und nun ein Zweites: Unser Schöpfer ist ein unglaublich großzügiger Gott. Niemand von uns wäre wohl auf die Idee gekommen, eine solche Aussage zu formulieren wie hier in der Bergpredigt. Jesus sagt ja: „Eurer Vater im Himmel lässt seine Sonne aufgehen über Böse und Gute, und lässt regnen über Gerechte und Ungerechte.“ Es gibt sie schon beide, die Guten und die Bösen. Es gibt sie schon, die Gerechten und die Ungerechten. Aber seine Sonne, sein Regen, sie sind für beide vorgesehen. Auf dem Acker eines Menschen, der flucht, kann so viel - oder mehr - wachsen, als auf dem Acker eines Menschen, der betet. Bis heute stehen wir in dieser Großzügigkeit Gottes und verdanken ihr alles.

Ich habe es mir aufbewahrt, was die Stuttgarter Zeitung vor einigen Wochen brachte: Die Abbildung eines Südseeparadieses in Tahiti. Und da heißt es, als Beischrift zu diesem Bild:

„Die Touristen beten vom Liegestuhl aus die Sonne und das Meer an, die Tahitianer beten dagegen jeden Sonntag morgen in der Kirche.“ Ich denke, das ist ein kurzes, knappes, aber sehr aufschlussreiches Wort. So ist das: Ich kann das anbeten, was der Schöpfer gegeben hat, aber ich komme zu einem wirklichen Dank und einem Verhältnis erst dann, wenn ich ihm, diesem Schöpfer, danken kann.

Das ist der Ausgangspunkt aller unserer Erntebitt- und Erntedankgottesdienste. Wir werden am 5. Oktober ja wieder einen solchen Gottesdienst miteinander feiern.

Wir entdecken im Laufe des Lebens mehr und mehr, wie wenig wir verdient haben und um wie viel mehr wir angesichts dessen empfangen, wie viel Geschenk ist. Ich denke, wenn von der Sonne gesprochen wird, dann dürfen wir eines nicht übergehen: Die Sonne schlechthin, das Licht der Welt, ist ja nach dem Neuen Testament Jesus Christus selbst. „Ich bin das Licht der Welt“. Und in ihm ist alles, was Gott uns Gutes tun wollte, zusammengefasst.

Ein unendlich großzügiger Gott, das war die zweite dieser Linien. Und noch eine Dritte, die sich aus diesem kurzen Vers ergibt: Der Schöpfer wartet auf uns Menschen. Jesus spricht vom Vater im Himmel. Und es ist ein Vater der auf die Umkehr und auf die Heimkehr aller wartet. Auch derer, die wir „Böse“ nennen, auch derer, die wir „Ungerechte“ nennen. Nehmen wir unsere Verantwortung wahr? Wenn wir Verantwortung wahrnehmen, vollziehen wir ganz praktisch ein wesentliches Stück dieser Umkehr.

Es geht ja nicht nur darum, dass wir die Eulen im Kirchturm schützen. Es geht auch darum, dass wir den Menschen und ihrer Seele eine Speise und eine Nahrung geben. Wir Menschen sind eben nicht nur ein Teil der Natur, wie man manchmal sagt, sondern wir sind bestimmt zu Kindern Gottes. In einer Verantwortung vor IHM, aber auch in der Gemeinschaft mit Gott und aus der Kraft Gottes heraus.

Es sind keine Überforderungen, die uns begegnen, sondern Einladungen zu einer Gestaltung unserer Umwelt im Sinne Gottes. Es wird auch dann nicht alles so gehen, wie wir uns das vorstellen. Wir sprechen hier nicht von Illusionen und von Träumen. Vieles wird auch da nicht gelingen. Und doch wird sich etwas verändert haben.

Ich möchte es am Schluss noch einmal verdeutlichen durch ein kleines Gedicht von Paul Roth:

*Herr, ich bitte dich nicht um ein ruhiges Leben,  
warm und satt, windstill und wellenlos.  
Ich bitte dich aber: Bleibe in meinem Boot.  
Das andere Ufer rückt näher, der Sturm nimmt zu und die Angst.*

Ja, so ist es. Und doch, wenn er selbst, der lebendige Gott, wenn er selbst, Jesus Christus in unserem Boot ist, dann hat sich alles von daher in eine neue Perspektive gestellt. Und wenn wir heute einen Tag der Schöpfung begehen, wollen wir es nicht vergessen: Es ist ein Tag des Schöpfers und Erlösers, in all seiner Güte und Großzügigkeit.

Amen